

3.

Das Etatverteilungsmodell der Bibliothek der Universität Konstanz

Klaus Franken

Die Universität Konstanz hat nur eine einzige Bibliothek, die als zentrale Einrichtung die gesamte Literaturversorgung zu gewährleisten hat. Der angemessenen Verteilung der für die Literaturbeschaffung vorgesehenen Mittel kommt dadurch eine hohe Bedeutung zu, dass die Fakultäten und Fachgruppen, die Lehrstühle und die Professoren über keine Literaturmittel verfügen.

Das Verfahren der Mittelverteilung war über 20 Jahre hinweg immer wieder Gegenstand von Diskussionen in der Universität. Diese wurden innerhalb der Bibliothek unter den Fachreferenten geführt, die ein Interesse daran haben müssen, die von ihnen betreuten Fächer optimal zu versorgen. Auch im Nutzerkreis, vor allem von den Fakultäten, ergaben sich immer wieder Fragen nach der „gerechten“ Mittelverteilung.

Vorweg eine Feststellung des Konstanzer Fachreferenten Gerhard Schmitz-Veltin, des Vaters der Kontingenzierungsformel: „Gerecht kann eine Formel natürlich nicht sein. Sie kann lediglich die Mittelverteilungsprozesse transparent machen. Sie kann der Willkür von Einzelentscheidungen, sei es des Bibliotheksdirektors, des Leiters der Erwerbung oder der Universitätsleitung entgegenwirken. Sie kann verhindern, dass einzelne Fakultäten oder einzelne Personen sich zu Lasten aller anderen aus den gemeinsamen Mitteln bedienen. Die Formel gibt dem Bibliotheksausschuss, der an der Universität abschließend über die Verteilung der Literaturmittel zu entscheiden hat, ein Instrument in die Hand, mit dem er bibliothekspolitisch arbeiten kann. Immerhin ist damit schon etwas gewonnen“.

Unsere Formel, also ein Etatverteilungsmodell, das in mathematische Form gefasst ist, entstammt dem Ende der siebziger Jahre. In den Jahren davor seit Gründung der Universität bzw. ihrer Bibliothek gab es so etwas nicht. Die Finanzlage war gut und alle Fächer konnten diejenige Literatur kaufen, die sie für notwendig hielten bzw. für die Nachfrage in der Universität bestand. Über die Beschaffung von Zeitschriftenabonnements wurde durch die Fachreferenten der Bibliothek gemeinsam entschieden. Dies war sinnvoll, weil so ein gemeinsamer Zeitschriftenbestand aufgebaut und die Interdisziplinarität gefördert wurde; alle Fachreferenten waren in die Verantwortung für die gesamte Literaturversorgung eingebunden. Außerdem hing die Bibliothek der Universität Konstanz der Vorstellung an, dass ein kontinuierlich aufgebauter und vollständiger Zeitschriftenbestand unerlässlich ist. Ende der siebziger Jahre stellte sich heraus, dass die Mittel für Monographien quotiert werden mussten; der gemeinsame Topf reichte, wenn die laufenden Zeitschriften bezahlt

waren, nicht mehr für alle gewünschten Monographien aus. Diese Probleme führten zur Kontingentierungsformel. Anfang der achtziger Jahre, als Folge eines scharfen Etablissementsbruchs, stellte sich heraus, dass die noch verfügbaren Mittel fast ausnahmslos durch Abonnements gebunden waren. So konnte es nicht weitergehen, zumal die Prognosen für die künftige Finanzausstattung nicht gut waren. Daraufhin wurden in einem ersten Schritt die Zeitschriftenausgaben begrenzt und die Mittel für Monographien kontingentiert. Im zweiten Schritt wurden Globalkontingente gebildet, aus denen die einzelnen Fächer, das sind 39 Fächer ihren gesamten Literaturbedarf - Zeitschriften, Monographien, später kamen noch verstärkt Non-book-Medien hinzu - zu bestreiten hatten. Prinzipiell gab und gibt es keine Vorgaben, ob die Fächer eher ausgewogen Zeitschriften und Monographien kaufen oder einseitig die eine oder andere Kategorie bevorzugen.

3.1 Wir funktioniert die Formel?

Die Formel orientiert sich an 39 Fächern, nach denen der Konstanzer Buch- und Zeitschriftenbestand aufgestellt ist; sie weist nicht den Fakultäten oder Fachgruppen Mittel oder Bände zu. Die Buchaufstellung spiegelt nicht die Struktur der Universität nach Fakultäten, Fachgruppen usw. wieder. Die Universitätsstruktur mag sich hinsichtlich der Fakultäten verändern, das hat auf die Fächer, nach denen die Bibliothek ihre Bestände aufstellt und für die Literaturmittel bereitgestellt werden, keine strukturelle Bedeutung und keinen Einfluss.

Zunächst gilt als Grundsatz, dass wir Bände verteilen und nicht Geld. Der Anteil der Bände jedes Faches am Gesamtzugang soll zunächst stabil bleiben, sofern nicht Entwicklungen der Benutzung eine Veränderung erfordern. Die Formel enthält vier sogenannte Aspekte; über jeden dieser Aspekte werden jedem Fach Bände zugewiesen. Die Geldbeträge ergeben sich aus der Multiplikation der Gesamtbandzahl je Fach mit dem fachspezifischen Durchschnittspreis. Dabei wird der Durchschnittspreis zugrunde gelegt, den wir in Konstanz im Vorjahr je Fach bezahlt haben. Es werden also keine allgemeinen Preisindizes herangezogen. Ist der für das neue Haushaltsjahr zur Verfügung stehende Literaturetat zu gering, so werden die Bandzahlen der Fächer im Verhältnis zueinander reduziert. Die Fächer können dann weniger kaufen, wobei sie entscheiden müssen, ob sie eher auf Zeitschriften, Monographien oder Medien verzichten wollen.

Die genannten vier Aspekte der Formel sind:

- laufende Zeitschriften
- neuerschienene Bücher
- Rückergänzungen
- Benutzung

Der Zeitschriftenaspekt ist seit Jahren aufgrund der Situation auf dem Zeitschriftenmarkt der eigentliche Schlüsselaspekt der ganzen Mittelverteilung. In den letzten Jahren wurden etwa 51% bis 55% des gesamten Literaturetats über den Zeitschriftenaspekt zugewiesen. In einzelnen Fächern liegt die Bindung durch Zeitschriftenabonnements bei 90%, in anderen bei 30%. Der Zeitschriftenaspekt wird in Orientierung an den Ist-Ausgaben der drei Vorjahre errechnet. Dieser errechnete Wert dient als Orientierung und bedeutet, sofern er in dieser Höhe in die Formel eingeht, eine gewisse Kontinuität im Bereich der Zeitschriftenbeschaffung. Er kann aber durch den Bibliotheksausschuss bewusst verändert werden.

Wird der Zeitschriftenaspekt niedriger angesetzt als die durchschnittlichen Ausgaben der Vorjahre, so bedeutet dies für die zeitschriftenintensiven Fächer, dass sie entweder auf Monographien verzichten oder Abonnements kündigen müssen. Insofern kann der Bibliotheksausschuss gewünschte Entwicklungen beeinflussen. So könnte er durch niedrigen Ansatz dieses Aspektes Druck auf die vorhandenen Abonnements ausüben, die tatsächliche Nutzung der Zeitschriften untersuchen lassen oder in Richtung Dokumentlieferung als Ersatz für lokale Bestände steuern. Wird der Zeitschriftenaspekt höher gewichtet, also in die Formel eine höhere Summe eingesetzt als in den Vorjahren für Zeitschriften ausgegeben wurde, so profitieren davon die zeitschriftenintensiven Fächer, die mehr Geld zugewiesen bekommen, mit dem sie dann entweder ihre Zeitschriftenabos halten können, neue Abos kaufen können, aber auch die Mittel in Monographien investieren können.

Die Mittel, die nicht über den Zeitschriftenaspekt verteilt werden, werden über die Aspekte „Neuerschienene Bücher“, „Rückergänzungen“ und „Benutzung“ verteilt. Den Aspekt „Rückergänzung“ soll im folgenden nicht weiter verfolgt, er hat heute, im Gegensatz zur Aufbauzeit der Bibliothek, keinen großen Einfluss mehr auf die Mittelverteilung. Über ihn wird nur ein kleiner Anteil der Mittel auf die Fächer verteilt. „Neuerschienene Bücher“ und „Benutzung“ sind hingegen gleichgewichtig.

Der Aspekt „Neuerschienene Bücher“ errechnet sich nach dem durchschnittlichen Monographienkauf jedes Faches aus den drei Vorjahren. Jedes Fach soll anteilmäßig genauso viele Monographien kaufen können wie im Vorjahr. Dieser Aspekt soll auch nicht weiterverfolgt werden.

3.2 Der Benutzungsaspekt

Der Benutzungsaspekt gilt nur für Monographien, nicht für Zeitschriften. Dem Benutzungsaspekt liegt der Gedanke zugrunde, dass benutzungsintensive Fächer über diesen Aspekt relativ mehr Bände und damit Geld zugewiesen bekommen sollen als Fächer, bei denen die Bestände nicht genutzt werden. Es soll also ein durch die tatsächliche Benutzung der in früheren Jahren ange-

schafften Bestände ausgedrückter Bedarf honoriert werden. Bevor der Mechanismus erläutert wird, sollen einige Grundpositionen benannt werden.

- Eine Orientierung an den Kopfzahlen der Studierenden je Fach wird nicht als angemessener Ansatz gewertet. Der Bedarf der Studierenden wird zu größeren Teilen über die Mittel der Lehrbuchsammlung abgedeckt.
- Eine Orientierung an den Kopfzahlen der Wissenschaftlichen Mitarbeiter und Professoren je Fach wird ebenfalls als nicht angemessen gewertet. Der Literaturbedarf verschiedener Fächer ist sehr unterschiedlich.
- Nur in der Ausleihe der Bestände kommt zum Ausdruck, was die potenziellen Benutzer (Studierende wie Wissenschaftler) tatsächlich tun.
- Da die Bibliothek sich als Forschungsbibliothek versteht, kommt es nicht darauf an, möglichst hohe Benutzungs- bzw. Ausleihzahlen je Fach zu erreichen. Forschung schlägt sich nicht unbedingt in Ausleihzahlen nieder.
- Wichtig ist die Benutzung der Bestände je Fach, ohne Rücksicht darauf, welchem Fach die Benutzer angehören. Dies ist gerade unter Aspekten der interdisziplinären Forschung wichtig. Wenn Bände von allen Fächern gemeinsam genutzt werden, müssen sie in der Regel nur in einem Exemplar beschafft werden. Das führt, nebenbei bemerkt, auch zu dem Grundsatz, dass neue Bücher zu dem Fach gestellt werden, zu dem sie inhaltlich gehören, auch dann, wenn ein anderes Fach sie gekauft hat.
- Es spielt bei dem Benutzungsaspekt auch nicht die Ausleihhäufigkeit vorhandener Bestände in dem Sinne eine Rolle, dass einfach die absoluten Ausleihzahlen aller Bücher der einzelnen Fächer addiert und als Verteilungskriterium benutzt werden.

Es werden die Ausleihen der Monographien und sonstigen Medien in folgender Form gezählt: es gibt für die erstmalige Ausleihe eines Bandes einen Punkt, egal in welchem Jahr der Band beschafft wurde. Diese Art der Zählung betrachtet die Nutzungsintensität eines fachlichen Bestandes in seiner Breite des Buchangebotes. Damit wird für jedes Fach gemessen, wie seine jemals gekauften Bände von der Klientel akzeptiert werden.

Nun gibt es noch den Bedarf an Mehrfachexemplaren, soweit er nicht über die Lehrbuchsammlungsmittel abgedeckt wird. Hier wird so verfahren, dass jedes Buch, das in einem Jahr vier mal und öfter ausgeliehen wurde, einen weiteren Punkt bekommt. Das heißt, dass bei dieser Zählung auf häufige Nutzung des systematisch aufgestellten Buchbestandes eingegangen und postuliert wird, dass ein Buch, das in einem Jahr vier Mal ausgeliehen wurde, eine doch recht hohe Nachfrage signalisiert und deshalb dem Fach zusätzliche Mittel einbringen soll, um diesen so definierten Bedarf auch künftig befriedigen zu können.

Der Bestand der Bibliothek enthält in größerem Umfang Präsenzliteratur. Präsenzbestände werden mit dem Durchschnitt der Ausleihwerte gewichtet, d. h.

sie werden so genutzt wie der Durchschnitt aller Bestände. Es muss lediglich von Zeit zu Zeit den Anteil der Präsenzbestände je Fach ermittelt, sprich ausgezählt werden, um mit aktuellen Zahlen zu arbeiten. Auf diese Weise kann die Benutzung der Bestände in den uneingeschränkt zugänglichen Buchbereichen neben der Ausleihe ebenfalls berücksichtigt werden.

3.3 Ergebnis

Es sollen nun noch ein paar Zusammenhänge benannt werden, wie die Bibliothek bzw. der Bibliotheksausschuss den Literaturretat mithilfe der Formel steuern.

Zu Beginn eines neuen Jahres, sobald die Erwerbungsstatistik erstellt ist, rechnet die Bibliothek verschiedene Modelle der Mittelverteilung durch. Dazu gehört immer ein Modell, das die vom Bibliotheksausschuss beschlossenen Parameter des Vorjahres auf den neuen Etat anwendet. Außerdem gibt es Vergleichsmodelle, bei denen vor allem der Zeitschriftenaspekt höher oder niedriger als im Vorjahr beschlossen eingesetzt wird. Daraus kann der Bibliotheksausschuss erkennen, in welcher Bandbreite er entscheiden kann. Ein drastisches Herunterfahren des Zeitschriftenaspektes beispielsweise ist in der Praxis gar nicht umsetzbar, sondern, wenn überhaupt, ginge dies nur schrittweise bzw. durch Einfrieren des Parameters trotz höheren Etats oder ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Preissteigerungen der Abos. Die von den Verlagen verlangten Preissteigerungen führen dann zwangsläufig zum Reduzieren des Zeitschriftenbestandes bei den Fächern, die zu hohe Bindungen haben.

Im Bibliotheksausschuss wie bei den bibliotheksinternen Diskussionen wird großen Wert darauf gelegt, dass nicht die Geldbeträge der einzelnen Fächer miteinander verglichen werden, sondern die damit erwerbbareren Bandzahlen.

Der Benutzungsaspekt könnte in seinem Einfluss verändert werden, wenn ihm im Verhältnis zu Zeitschriftenaspekt, Rückergänzungsaspekt und Neuerscheinungsaspekt ein höheres Gewicht eingeräumt würde. Dazu gibt es derzeit keinen Anlass.

Die Fachreferenten/innen könnten sich dadurch mehr Mittel über den Benutzungsaspekt verschaffen, dass sie mehr Bücher präsent stellen. Dann bekommen sie auf jeden Fall eine Durchschnittsbewertung der Ausleihe für jeden dieser Bände. Sie müssten diese Entscheidung aber mit ihrer Klientel absprechen; eine solche Entscheidung wäre nur machbar, wenn sie benutzergerecht ist, d. h. wenn die Benutzer akzeptieren würden, dass es in diesem Fach einen höheren Anteil an nicht ausleihbarer Literatur gibt.

Gewisse Schwierigkeiten machen Fächer wie Rechtswissenschaft, die hohe Präsenzbestände haben, deshalb also beim Benutzungsaspekt gewinnen. Diese Präsenzbestände sind aber auch über das Wochenende ausleihbar, so dass sie bei der tatsächlichen Erstausleihe wie bei der Viertausleihe weitere

Punkte kassieren. Damit kann die Bibliothek leben. Hieran läßt sich aber auch zeigen, dass die absolute Ausleihzahl in bestimmten Fächern zu unangemessenen Mittelzuweisungen eines Faches zu Lasten der anderen führen würde.

Der Bibliotheksausschuss beschließt in seiner Frühjahrssitzung über die Parameter der Formel. Alle Mittel, die im Laufe des Jahres der Bibliothek zusätzlich zugewiesen werden oder die als Sachmittel für Regale, Möbel, Port nicht ausgegeben wurden, werden ebenfalls über die Formel verteilt. Am Jahresende wird die sog. Schlusskontingentierung vorgenommen. Sie führt dazu, dass manche Fächer ihr Kontingent überzogen haben und mit einem Minus ins neue Jahr gehen, andere haben ein Guthaben, das sie mitnehmen können. Insgesamt schließt der Haushalt mit „Null“ ab.

Fächer, die ihr Kontingent mehrere Jahre nicht ausschöpfen, bekommen in künftigen Jahren relativ zu den anderen Fächern weniger Geld. Fächer, bei denen die Nutzung nach der Definition nachlässt, verlieren über die Jahre Mittel, weil bei ihnen der Benutzungsaspekt sich nicht mehr so stark auswirkt.

Insgesamt, um auf den Benutzungsaspekt abzuheben, werden über ihn etwa 20% des Literaturretats verteilt; seine Bedeutung darf folglich nicht überschätzt werden. Er könnte aber jederzeit durch Entscheidung des Bibliotheksausschusses eine größere Bedeutung erlangen.

Die ausführliche Beschreibung mit Tabellen aus dem Jahre 1997 von Gerhard Schmitz-Veltin sind im Internet zu finden.⁶ Ein Beitrag von Anette Müller: Versuch über die Kontingentierung findet sich in Bibliothek aktuell.⁷

6 <<http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/zs/konti.htm>>

7 Bibliothek aktuell 1997 H. 70; S. 20 - 32 u. <<http://www.ub.uni-konstanz.de/ba.htm>>